

Neue Bücher

Bericht

Paulus als Theologe und sein Einfluß in der frühen Kirche

Neue Bücher zur paulinischen Theologie und ihrer Wirkungsgeschichte
vorgestellt von Heinz Giesen CSSR, Hennef (Sieg)

1. Teil

Wie kaum ein anderer hat Paulus den christlichen Glauben gedanklich durchdrungen. Seine Theologie ist so subtil, daß die Beschäftigung mit ihr zu immer neuen Einsichten führen kann. Wegen der uns in vielem fremden Gedankenwelt des Paulus und seiner Adressaten ist es oft nicht leicht, genau zu erfassen, was der Apostel meint, weshalb es zu unterschiedlichen Interpretationen kommt. Die Forschungsgeschichte, aber auch die derzeitige Auslegung sind berechtes Zeugnis dafür. Dennoch sind aufgrund der verfeinerten historisch-kritischen Methode weithin gesicherte Aussagen möglich, so daß eine Übereinstimmung in vielen wesentlichen Punkten unter den Forschern erreichbar ist.

1. Paulus knüpft bei der Entwicklung seiner spezifischen Theologie an die ihm vorgegebenen Traditionen, vor allem aber an die Glaubenserfahrungen der Christen an. Das vermag Udo Schnelle¹ in seiner Göttinger Dissertation am Beispiel der Tauftheologie zu zeigen. Die Forschungsgeschichte seit W. Heitmüller läßt hinsichtlich der paulinischen Tauftheologie eine Entwicklung erkennen: Während in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vor allem nach dem historischen wie sachlichen Ort der Tauftheologie im Rahmen paulinischer Theologie gefragt wurde, steht in neuerer Zeit die systematisch interessierende Frage nach dem Verhältnis zwischen Heilsgeschehen und dem Taufgeschehen im Vordergrund, wobei man sich meist auf wenige Taufstellen (besonders Röm 6) beschränkt. In solch isolierter Betrachtungsweise konnte sogar die Bedeutungslosigkeit der Taufe für die paulinische Theologie behauptet werden. Die vorliegende Arbeit möchte dagegen beide Fragestellungen aufgreifen. Für ein solches Vorgehen werden zwei Voraussetzungen benannt: Einmal entwickelte sich die paulinische Theologie überhaupt, wie gerade in letzter Zeit immer wieder herausgestellt wurde. Zum anderen verband das Urchristentum seine theologischen Aussagen mit dem sakramentalen Geschehen in bewußter Weise, so daß diese Verbindung für das Verstehen dieser Aussagen entscheidend ist. Die Taufe wird zudem nicht nur als ein einmaliger Akt betrachtet, sondern vor allem in seiner dauerhaften Wirkung. Entsprechend dem Vorhaben sind bei der Durchführung vor allem Traditions- und Situationsanalysen zu machen.

Im zweiten Kapitel untersucht der Verf. die Beziehung zwischen der Taufe und der Gerechtigkeit. Chronologisch sind zuerst die Tauftexte der beiden Korintherbriefe zu befragen, an deren Einheitlichkeit Schnelle m. E. mit Recht festhält. Paulus greift hier Taufra-

1 SCHNELLE, Udo: *Gerechtigkeit und Christusgegenwart*. Vorpaulinische und paulinische Tauftheologie. Göttingen 1983: Vandenhoeck & Ruprecht. 280 S., kt., DM 53,-.

ditionen aus der hellenistischen judenchristlichen Gemeinde auf (1 Kor 6,11b; 1,30 u. ö.). Gerechtigkeit ist in diesen Texten als Gerechtmachung in der Taufe zu verstehen. Paulus kann hier seine Paränese ansetzen. Gerechtigkeit und gerechtmachen haben nach Schnelle allerdings nichts mit der Rechtfertigungsterminologie im Gal und Röm zu tun. Immerhin gibt er aber zu, daß die paulinische Rechtfertigungslehre durch die Wendung „Gerechtigkeit Gottes“ (2 Kor 5,21) bereits präludiert wird und daß sich ein reflektiertes Gesetzesverständnis in 1 Kor 15,56 andeutet.

Für die Rechtfertigungslehre des Gal und Röm ist zweifellos der Gegensatz „aus Glauben“ – „nicht aus den Werken des Gesetzes“ bestimmend. Die Frage ist allerdings, ob diese Alternative nicht auch schon in den beiden Korintherbriefen gilt, wenn sie Paulus auch nicht in Worte gekleidet hat, da die Situation in Korinth das offenbar nicht erforderte. Denn auch in den Korintherbriefen ist es deutlich, daß allein der Glaube rettet, das Heil also nicht durch Gesetzeswerke erreicht werden kann. Die Weiterentwicklung in den späteren Briefen könnte dann als eine Präzisierung verstanden werden, die von der Situation her gefordert war. Jedenfalls ist die Beobachtung Schnelles richtig, daß Paulus seine ausformulierte Rechtfertigungslehre im Gal mit der Tauftradition verband, um den Ort der Befreiung vom Gesetz und von der Sünde anzugeben. Damit ist zugleich der Erfahrungshintergrund der abstrakt formulierten Rechtfertigungslehre angegeben.

Wie im Gal macht Paulus auch im Röm (3,25; 4,25; 6) seine Rechtfertigungslehre mit Hilfe der Tauftraditionen verständlich. Die Gerechtigkeit Gottes wird nicht als unverlierbarer Besitz verstanden, sondern verlangt nach immer neuer Verwirklichung in der christlichen Existenz. Für das Verhältnis des soteriologischen Indikativs zum sittlichen Imperativ ergibt sich, daß Gottes Handeln am Menschen sich sichtbar im ethischen Verhalten des Menschen ausdrückt. Das bedeutet, daß Gottes Handeln vom menschlichen Handeln zu unterscheiden, nicht aber zu trennen ist.

Das dritte Kapitel untersucht das Verhältnis der Taufe zur Christusgegenwart. „Sein in Christus“ ist eine Vorstellung, die schon vor Paulus fest mit der Taufe verbunden war. Durch diese Anschauung konnte die Kontinuität der christlichen Existenz zum Ausdruck gebracht werden, insofern sie sowohl die Gegenwart als auch die eschatologische Zukunft umfaßt. In der paulinischen Theologie war das „Sein in Christus“ darüber hinaus von Bedeutung, da durch diesen Begriff die unterschiedlichsten Dimensionen christlicher Existenz dargestellt werden konnten. Auch die Verbindung von Taufe und Geistverleihung übernimmt Paulus aus der Tradition. Der geschenkte Geist ist Kraft und vorgegebene Norm zugleich. Die auf diese Weise erfahrene Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch in der Taufe ist so eng, daß sie als gegenseitige „Inexistenz“ bezeichnet werden kann. Das Geschenk in der Vergangenheit hat allerdings Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft. Schließlich begründet die Taufe auch die Einheit der Kirche. Angesichts der Spaltungen in Korinth verweist Paulus deshalb auf die Einheit der Kirche, die in Christus gründet und in der Taufe zugeeignet wird, um sie in der Gemeinde als dem Leib Christi zu wahren. Daß das Abendmahl anders als die Taufe eine Vielzahl von Konfessionen begründe, wie Schnelle meint, ist allerdings eine unhaltbare Behauptung, wie vor allem J. Hainz in seinem im folgenden vorzustellenden Buch zu zeigen vermag.

Abschließend faßt der Verf. die Bedeutung der Taufe für die paulinische Theologie im Blick auf die Soteriologie, die Ethik und Ekklesiologie zusammen, um dann Paulus als Pneumatiker zu charakterisieren. Leider stehen die Anmerkungen am Ende des Buches, was die Lektüre erheblich erschwert.

2. Für das Verständnis der Gemeinde als Gemeinschaft ist die Verwendung des Begriffs „Koinonia“ von größter Bedeutung, wie Josef Hainz² in seiner Münchener Habilitationsschrift nachweist. Ihm geht es darum zu prüfen, wie Paulus den Begriff „Koinonia“ verwendet, um daraus theologische Folgerungen zu ziehen. Das geschieht weithin in fruchtbarer Auseinandersetzung mit dem als Standardwerk geltenden Buch H. Seesemanns (1933), dessen These, der Begriff „Koinonia“ sei inkompetent, um die Kirchenidee des Paulus zu erhellen, als Irrtum bezeichnet werden müsse. Seesemann hatte „Koinonia“ mit Genossenschaft übersetzt und dessen Wiedergabe mit Gemeinschaft zurückgewiesen.

Im ersten Kapitel behandelt Hainz die Gemeinschaft mit Christus und die Beziehung zwischen Abendmahls- und Kirchengemeinschaft. Dabei weist er überzeugend nach, daß die Berufung zur „Gemeinschaft mit Christus“ (1 Kor 1,9) sachlich dasselbe meine, wie die im Herrenmahl entstehende Gemeinschaft mit Christus (10,16–21). Es zeigt sich, daß die Abendmahlsgemeinschaft die Kirchengemeinschaft vermittelt und realisiert. Die Teilhabe am Brot vermittelt die Gemeinschaft des einzelnen mit Christus; die Teilhabe *aller* an dem *einen* Brot bewirkt die Gemeinschaft *aller* mit Christus. Die Eucharistie ist nach 10,16b und 17 deutlich Einheitsprinzip der Kirche.

Um die Gemeinschaft des Geistes geht es im zweiten Kapitel. Nach 2 Kor 13,13 und Phil 2,1 ist die Gemeinschaft des heiligen Geistes als durch den heiligen Geist vermittelte Gemeinschaft zu verstehen, die zustande kommt, weil die Christen gemeinsam am heiligen Geist teilhaben. Der Geist wird so zum Prinzip der Einheit.

Nach dem paulinischen Prinzip „Koinonia“ fragt Hainz im dritten Kapitel. Dieses Prinzip wird in Gal 6,6 deutlich: Wenn Paulus den Unterrichteten mahnt, mit dem Unterrichtenden Gemeinschaft zu halten, dann geht es ihm um ein partnerschaftliches Verhältnis, das sich darin zeigt, daß man gegenseitig Anteil gibt an geistigen und materiellen Gütern mit dem Ziel, an allem guten Anteil zu haben. Nur wo der Wille zur Gemeinschaft vorhanden ist, bleibt die Einheit der Gemeinde gewahrt. Der Unterrichtende hat Anspruch auf die Treue und Gefolgschaft des Unterrichteten, was die Bestreitung seines Lebensunterhalts einschließt.

Die Gemeinschaft zwischen Apostel und Gemeinde besteht im Bezug auf das Evangelium (Phil 1,5), das die Gemeinschaft untereinander stiftet. Dieselbe Gemeinschaft entsteht aber auch durch die gemeinsame Teilhabe an den Leiden Christi (Phil 3,10; 2 Kor 1,7). „Teilnehmer“ bzw. „Teilhaber“ sind Personen, die zueinander in einem Gemeinschaftsverhältnis stehen, das zustande kommt durch die gemeinsame Teilhabe am Tisch des Herrn (1 Kor 10,18.20). Das Adjektiv „koinonos“ bezeichnet aber auch das Gemeinschaftsverhältnis derer, die an der Verkündigung des Evangeliums teilhaben (2 Kor 8,23) oder auch das Gemeinschaftsverhältnis zwischen Paulus und Philemon, weil dieser durch jenen zum Glauben gekommen ist (Phlm 6.17).

Das Verb „koinonein“ bedeutet Gemeinschaft haben oder halten dadurch, daß man gegenseitig Anteil gibt bzw. erhält. So wird das Verhältnis der paulinischen Gemeinden zu Jerusalem (Röm 15,27) beschrieben. Das bedeutet: Die heidenchristlichen Gemeinden hatten Anteil erhalten an den geistigen Gütern, die von Jerusalem ausgingen, was sie zur Anteilgabe an materiellen Gütern verpflichtet. Dieses Prinzip gilt auch für das Verhältnis zwischen Paulus und Gemeinde (Phil 4,16). Schließlich wird das Prinzip auf das gesamt-

2 HAINZ, Josef: *Koinonia*. „Kirche“ als Gemeinschaft bei Paulus. Reihe: Biblische Untersuchungen, Bd. 16. Regensburg 1982: Verlag Fr. Pustet. 294 S., kt., DM 68,-.

kirchliche Gemeinschaftsverhältnis ausgedehnt (Röm 12,13). Auch das Kompositum „sygkoinos, sygkoinonein“ ist im genannten Sinn zu verstehen (Phil 4,14; 17; 1 Kor 9,23; Röm 11,17).

Auch die Kollekte in den paulinischen Gemeinden für Jerusalem ist Ausdruck der „Koinonia“, insofern die heidenchristlichen Gemeinden der Jerusalemer Gemeinde Dankbarkeit für die empfangenen geistlichen Güter schulden, wie Hainz im vierten Kapitel zeigt.

Der Zusammenfassung im fünften Kapitel folgt eine Diskussion der Literatur zum Thema, die dem Verf. entweder noch nicht zur Verfügung stand oder noch nicht erschienen waren, als er seine Untersuchung abschloß. Im sechsten Kapitel bietet Hainz die Wirkungsgeschichte des paulinischen „Koinonia“-Verständnisses in der frühen Kirche, bevor er danach fragt, welche Rolle es in heutigen Kirchenverständnissen spielt (siebtes Kapitel). Dabei untersucht er den römisch-katholischen Bereich, den Bereich der Kirchen der Reformation und den der orthodoxen Kirchen. In diesem für die paulinische Theologie so zentralen Begriff für die Gemeinschaft in der Kirche und der Kirchen untereinander sieht der Verf. einen Ansatzpunkt, der für das ökumenische Gespräch fruchtbar gemacht werden könnte.

Die Ergebnisse der vorliegenden Habilitationsschrift sind insgesamt überzeugend. Ein Stellen- und Autorenregister sind hilfreich für die Arbeit mit dem Buch.

3. Für die paulinische Theologie ist der Begriff „Hoffnung“ und deren Synonyme von besonderer Bedeutung. Wie Paulus sie versteht, untersucht Gottfried Nebe³ in seiner stark überarbeiteten Heidelberger Dissertation. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick zum Thema läßt ihn die genaue Fragestellung formulieren. Ausgangspunkt ist die Analyse des Vokalubars unter semantischer, grammatischer und stilistischer Rücksicht, um dann nach Sprachformen überhaupt zu fragen. Dem schließt sich eine speziell theologische Betrachtung an, die auf die Objekte der Hoffnung, auf Aktprobleme und auf die eschatologische Einbettung der Hoffnung zielt. Eschatologie ist hier als übergreifende Relation zu fassen. Schließlich geht Nebe auch auf moderne Entwürfe einer „Theologie der Hoffnung“ und einer „Philosophie der Hoffnung“ ein. Methodisch von Bedeutung ist die Beobachtung, daß die Hoffnungsaussagen vor allem im Rahmen paulinischer Theologie zu verstehen sind, wobei alttestamentlich-religionsgeschichtliche, traditions- und formgeschichtliche Zugänge hilfreich sein können.

Objekte von „Elpis“ und ihren Synonymen ist die eschatologische Zukunft, wömit Paulus auf dem Boden der Apokalyptik steht. Gott ist nie direkt Objekt. Die Inhalte der Hoffnung sind immer Heilsaussagen. Sie bringen die wichtigsten eschatologischen Zukunftsvorstellungen des Paulus zum Ausdruck. Wenn Objektangaben fehlen, wird deutlich, daß Paulus mit den Christen seiner Zeit offenbar von einer einheitlichen eschatologischen Zukunft her dachte.

Unter dem Gesichtspunkt der Aktprobleme behandelt Nebe die Subjekte (meistens Christen), den anthropologischen Ort, die Strukturen der Zukunftseinstellung („Für-sich-Erhoffen, Erwarten usw.“, Wünschen, Wollen, Sehnsucht, Spannung; Zutrauen und Zuversicht; Warten; Vorstellung, Wissen, Folgern und besondere Qualifizierungen und Beziehungen). Aus all den Betrachtungen ergibt sich, daß die spes quae speratur nicht streng von der spes qua speratur abgetrennt werden darf.

3 NEBE, Gottfried: „Hoffnung“ bei Paulus. Elpis und ihre Synonyme im Zusammenhang der Eschatologie. Reihe: Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, Bd. 16. Göttingen 1983: Vandenhoeck & Ruprecht. 440 S., kt., DM 68,-.

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit ist die eschatologische Einbettung der Zukunftsaussagen, wie allein schon der Umfang anzeigt (81–168 und dazu die Anmerkungen 259–325). Die Eschatologie ist offenbar theologisch als der eigentliche Ort der Hoffnung bei Paulus anzusehen. Das Objekt der Hoffnung liegt durchweg in der eschatologischen Zukunft, während die Christen bereits in der eschatologisch qualifizierten Gegenwart den Akt der Hoffnung vollziehen. Das gilt noch nicht für die Schöpfung, für die nach der klassischen apokalyptischen Äonenlehre die Gegenwart ohne Heil ist. Auch Nichtchristen wird die Hoffnung abgesprochen.

Ein Strukturvergleich mit charakteristischen Texten des AT (Jes 40,27–31) und des Frühjudentums (äthHen 91–105; 1 QH 3,19–26) zeigt, daß der Orientierungspunkt stets eine Wende darstellt. Zugleich wird der Prozeßcharakter der Aussagen und die Dynamik des Heils bzw. auf Heil hin deutlich. Am nächsten stehen Paulus die Qumrantexte, da sie ebenfalls das Heil bereits als gegenwärtig mit einer Dynamik auf Zukunft hin verwirklicht sehen.

Außer den paulinischen Aussagen, in denen der Akt des Hoffens in der Gegenwart liegt, gibt es nach Nebe auch Texte, die ihn auf die Zukunft verlegen. So in Röm 15,12 in einem LXX-Zitat. Nach 1 Thess 2,19f. geschieht die Hoffnung in der Situation des Endgerichts. Nach 1 Kor 13,13 bleibe die Hoffnung bis in die eschatologische Zukunft hinein. Dies sei der Text, in dem bei Paulus direkt eine Hoffnung in der eschatologischen Zukunft erwogen werde. Gerade dieser Text scheint jedoch gegen die These Nebes zu sprechen, da wohl die zeitliche Interpretation des „jetzt“ besser als die logische begründet ist, d. h., in der eschatologischen Gegenwart ist die Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe entscheidend für die christliche Existenz. Somit ist es m. E. zweifelhaft, daß Paulus einen Hoffnungsakt auch in der eschatologischen Zukunft kennt.

Nebe hat mit seiner Untersuchung der „Hoffnung“ bei Paulus einen wichtigen Beitrag zur paulinischen Theologie, insbesondere Eschatologie, vorgelegt. Das gilt, auch wenn man ihm in manchen Einzelheiten nicht folgen wird. Die umfangreichen Anmerkungen im Anhang erschweren erheblich die Lektüre des Buches. Die verschiedenen Register sind dagegen hilfreich.

4. Um psychologische Aspekte paulinischer Theologie geht es Gerd Theißen⁴. Psychologische Exegese stößt heute weithin auf Ablehnung, weil sie in Texte hineinlese, was sie nicht aussagten. Dieser Vorwurf trifft sicherlich nicht den Verf. des vorliegenden Buches, da seine psychologische Auslegung die historisch-kritische Methode nicht überspringt, sondern voraussetzt und vertieft. Äußerlich wird das bereits dadurch sichtbar, daß der psychologischen Analyse jeweils eine Text- und Traditionsanalyse vorausgeht.

Bevor Theißen an Einzeltexten aus den paulinischen Briefen die psychologische Exegese erprobt, stellt er einleitend die mit der religionspsychologischen Exegese gegebenen Probleme und Voraussetzungen für sie dar. Den Rahmen für die psychologische Erklärung bietet eine hermeneutisch orientierte Psychologie, innerhalb derer die einzelnen psychologischen „Erklärungsansätze zugunsten eines umfassenderen Verstehens relativiert werden“ (12). Fünf Prämissen sind für diesen allgemeinen Rahmen charakteristisch: Menschliches Erleben und Verhalten ist interpretativ vermittelt, geschichtlich bedingt, läßt sich in Texten objektivieren, bildet einen ganzheitlichen Zusammenhang und ist inhaltlich ge-

4 THEISSEN, Gerd: *Psychologische Aspekte paulinischer Theologie*. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 131. Göttingen 1983: Vandenhoeck & Ruprecht. 420 S., kt., DM 68,-.

prägt. Innerhalb dieses allgemeinen Rahmens werden drei Ansätze diskutiert und später auf die ausgewählten Texte angewendet: lerntheoretische, psychodynamische und kognitive Modelle. Der lerntheoretische Ansatz betrachtet die Religion als sozial gelerntes Erleben und Verhalten, während der psychodynamische Ansatz die Religion als Auseinandersetzung mit dem Unbewußten versteht. Der kognitive Ansatz schließlich sieht in der Religion den Aufbau einer gedeuteten Welt. Diese drei Ansätze werden schließlich in den allgemeinen Rahmen einer hermeneutisch orientierten Psychologie integriert, wobei die fünf Prämissen entscheidend sind.

Im ersten Kapitel zeichnet Theißen nach, wie Paulus unbewußte Motive durch seine Theologie aufdeckt. Um die unbewußten Impulse im Menschen zu beschreiben, greift Paulus auf traditionelle Gedanken der biblisch-jüdischen Tradition zurück: Gottes Allwissenheit, die Begrenztheit menschlicher Selbsterkenntnis und die Anerkennung einer inneren Realität, in der auch Motive wirksam sind. 1 Kor 4,1–5; Röm 2,16 und 1 Kor 14,20–25 belegen das Bewußtsein des Paulus, es gebe unbewußte Sachverhalte. Durch die Christussymbolik wird das Überich umstrukturiert und das Bewußtsein des Paulus erweitert. Obwohl er bei sich mögliche unbewußte Schuld anerkennt, weiß er sich nicht von ihr bedroht. Seine bewußte Lebenswelt erweitert sich aber auch im Hinblick auf die Normen, die er zusammenfassend Gesetz nennt. In dieser Hinsicht ist die Auslegung von 2 Kor 3,4–4,6 instruktiv. Die Hülle des Mose wird dort zum Symbol einer Grenze zwischen Bewußtem und Unbewußtem. In Röm 7,7–23 macht Paulus einen früher unbewußten Konflikt zwischen Sarx und Nomos bewußt. In diesem Zusammenhang zeigt Theißen m. E. überzeugend, daß das Ich in Röm 7 zwar nicht autobiographisch zu verstehen ist, aber dennoch einen biographischen Hintergrund hat: die Erfahrungen des Paulus selbst. Paulus hat demnach die Ambivalenz des Gesetzes persönlich erfahren. Paulus erkennt nach seiner Bekehrung – wie alle Christen –, daß er sich trotz aller Verfehlungen positiv verstehen darf. Von Christus her durchschaut er die Ausweglosigkeit des Modells Adam.

Im 4. Kapitel behandelt der Verf. ein positives Phänomen, nämlich die Glossolie, die er als die Sprache des Unbewußten versteht, das durch die Hermeneia bewußt gemacht wird. Erst die Deutung macht die Glossolie nach Paulus zu einer wertvollen Lebensäußerung.

Neben der Glossolie als pneumatischem Sprechen gibt es nach Paulus auch ein pneumatisches Erkennen, das die natürlichen Fähigkeiten des Menschen transzendiert, nämlich die Weisheit für Vollkommene, die Paulus als höheres Bewußtsein versteht. Grundlage für die psychologische Analyse ist hier 1 Kor 2,6–16. Paulus entfaltet seine Predigt vom Kreuz, das für die Welt Torheit ist und für die Vollkommenen Weisheit, um „gegenüber dem herrschenden Verstärkungssystem in der Gesellschaft“ zu desensibilisieren (368). Es soll seine Herrschaft über Christen verlieren. Christus ist dafür entscheidendes Modell. Das neue Verstärkungssystem für die Vollkommenen ist die intrinsisch motivierte Liebe, wie Paulus in 1 Kor 13 darlegt. Der Unterschied zwischen Anfangspredigt und Weisheitslehre liegt nicht im Inhalt, sondern in einem vertieften Bewußtsein der christlichen Symbole. Was der Welt als Torheit gilt, wird als Weisheit erkannt.

Die Durchführung des Programms, durch psychologische Exegese zu einem vertieften Verstehen paulinischer Aussagen zu kommen, überzeugt. Auch wenn man im einzelnen anders als der Verf. urteilen wird, so muß doch anerkannt werden, daß auf solche Weise die durch die historisch-kritische Methode gewonnenen Ergebnisse insofern vertieft werden, als die tiefgreifende Veränderung menschlichen Verhaltens und Erlebens einsichtiger als bisher beschrieben wird.